

„anonymen“ Stücken der „Phänomenologie“. Er spricht mehrmals aus, daß Hegels Kritik ungenügend unterrichtet, überscharf oder kraß verzeichnet ist (59 116 134 246 253 289 f. 368), bes. gegenüber Friedr. Schlegel (223—227). Nach dem Hegel-Schüler Hotho blieb dem Meister selber ‚die letzte Tiefe des Humors ... teilweise verschlossen‘ (387)!

Mancher wertvolle Hinweis wäre noch zu erwähnen: z. B. Hegels Kritik an der Solgerschen ‚bloß dialektischen‘, d. h. negativen, Dialektik (282) — eine Ausstellung, die wohl auch Hegels eigene Dialektik noch trifft; der Versuch Windischmanns, die Hegelsche Philosophie mit der Scholastik zu vereinen (372); Hegels gute Kenntnis und geringe Schätzung des „Tiefenseelischen“ (178—181). Hätte sich als Grundlagen-Formel der Hegelschen Romantikkritik nicht besser als „die Subjekt gewordene Substanz“ (4) geeignet: „die Forderung eines welthaltigen Selbst, einer *substantiellen* Subjektivität“ (347)? Von „romantischen Grundhaltungen“ im Plural zu sprechen scheint nicht recht begründet. — Jedenfalls lassen der Tiefgang des Ansatzes und die quellenmäßige Ausbreitung dieser Arbeit ihre Weiterführung wünschen.  
W. Kern S. J.

Strauss, E., *Vom Sinn der Sinne. Ein Beitrag zur Grundlegung der Psychologie*. Zweite, vermehrte Auflage. gr. 8<sup>o</sup> (425 S.) Berlin usw. 1956, Springer. 39.60 DM.

Es ist nicht leicht, im Rahmen einer Besprechung genügenden Einblick zu geben in die Fülle der Probleme und die Dichte der Gedanken dieses Buches, das jetzt in einer neuen und erweiterten Auflage herausgekommen ist. Wenn man sich nach dem Durcharbeiten des Buches bemüht, eine kurze Antwort auf die Frage zu geben: Worin liegt nach dem Verf. der Sinn der Sinne?, so müßte man wohl sagen: Durch die Sinne wird dem Lebewesen die Kommunikation mit der Umwelt ermöglicht, und zwar auf dem Wege des Empfindens (den Ausdruck „Empfindung“ möchte der Verf. lieber vermeiden, 17 f.). Das Empfinden ist eine Weise lebendigen, sich wandelnden und zeitigenden Seins. Das Tier ist auf diese Weise der Kommunikation eingeschränkt. Der Mensch kann sich durch sein Vorstellen, sein Denken und auch schon sein Wahrnehmen über diese Sphäre erheben. Auch die Wahrnehmungswelt des Menschen ist wesentlich verschieden von der Welt des sinnlichen Empfindens, in der allein das Tier zu leben vermag (339). Der Mensch ist ein erkennendes Wesen, während Erkenntnis, wie der Verf. den Ausdruck nimmt, dem Tiere nicht zugänglich ist. Das sinnliche Empfinden kann nicht als Erkennen verstanden werden, denn Erkennen schließt notwendig Reflexion in sich ein. Es geht auf Wahrheit, auf die Dinge, wie sie an sich sind, während das Empfinden an die jeweilige Gestalt und die raum-zeitlichen Begrenzungen gebunden ist (329—332). Man bedauert es fast, daß S. diese seine Gedanken nicht unter den Gesichtspunkten und Anregungen noch weiter ausgeführt hat, die Thomas von Aquin in dem vielkommentierten 9. Artikel der Quaestio I De veritate bietet: *Utrum veritas sit in sensu*. Dabei ist der Verf. weit davon entfernt, den intentionalen Charakter des Empfindens zu bestreiten oder auch nur in Zweifel zu ziehen. Im Gegenteil; eine der irrigen Voraussetzungen in Pawlows Lehre von den bedingten Reflexen, gegen die er sich wendet, ist darin zu sehen, daß er, ohne sich dessen recht bewußt zu werden, den intentionalen Charakter der Empfindungen vernachlässigte bzw. das Kausale mit dem Intentionalen verwechselte (50—54). Das ist freilich nicht die einzige metaphysische Voraussetzung dieses dem Prinzip nach metaphysikfeindlichen Naturforschers, wie S. in seiner unerbittlichen Kritik der Lehre von den bedingten Reflexen nachweist, der der ganze 1. Teil des Buches gewidmet ist (28—80). Als erste der allgemeinen Voraussetzungen dieser Theorie nennt der Verf. den metaphysischen Rationalismus Pawlows (37—40), in dem er sich geistesgeschichtlich als ein Nachfahre Descartes' erweist. Allerdings hat Pawlow sich einem totalen philosophischen Materialismus verschrieben, der Descartes absolut fern lag. In diesem Sinne muß wohl auch die Meinung des Verf. verstanden bzw. ergänzt werden, daß „Pawlows Lehre von den bedingten Reflexen eine späte Erfüllung der Cartesischen Philosophie“ sei (25—27). Sie ist eine Weiterentwicklung der Maschinen- und Automatentheorie der Organismen, die Descartes vom Boden seines eher spiritualistischen Rationalismus aus aufgestellt hat. Die ganze Einführung des vorliegenden Buches (1—27) behandelt die

Abhängigkeit der modernen Psychologie von der Cartesischen Philosophie, wie überhaupt Descartes neben Pawlow der am häufigsten genannte Name des Werkes ist.

Die Kritik an den allgemeinen Voraussetzungen der Lehre von den bedingten Reflexen ist von S. deswegen so eingehend durchgeführt worden, weil Pawlow den Anspruch erhebt, mit seiner Lehre das gesamte seelische und geistige Leben bei Mensch und Tier erklären zu können. Außerdem behauptet er, eine rein objektive und empirische Psychologie vorzutragen, die jenseits aller philosophischen Spekulationen stehe. In Wirklichkeit muß man aber bei Pawlow, daran kann nach den Untersuchungen von S. nicht der mindeste Zweifel übrigbleiben, den ausgedehnten und wertvollen *Befund* seiner Experimente und die *Deutung* unterscheiden, die er diesen Befunden gibt. Dabei zeigt es sich allerdings, daß seine Deutungen „ganz und gar von ungeprüften metaphysischen, erkenntnistheoretischen und naturphilosophischen Annahmen durchsetzt“ sind (36).

In seiner Kritik an der Lehre von den bedingten Reflexen weist der Verf. sodann noch auf einige charakteristische Schwierigkeiten hin, denen die Theorie nur durch eine Reihe von zusätzlichen Hypothesen gerecht werden kann. Es mag hier genügen, die stärkste dieser Schwierigkeiten zu erwähnen: die Hypothese der Spurenreflexe; es ist eine Hilfshypothese, die in völligem Widerspruch zu stehen scheint zu dem, was die Physiologie über Reiz, Erregung und Erholung lehrt (77—80). Im 2. Teil des Buches (81—111) wird die eigentliche Problematik entwickelt. Nach der Kritik an der Lehre von den bedingten Reflexen kann das Problem in die Frage gefaßt werden: Wie muß das sinnliche Empfinden geartet sein, daß solche Erscheinungen möglich werden, wie Pawlow sie in einer übergroßen Zahl von Experimenten beobachtet — er war Nobelpreisträger des Jahres 1904 — und irrigerweise als bedingte Reflexe gedeutet hat (81 111)? Zunächst gibt der Verf. eine eingehende Wesensanalyse des Signals (81—91), in dem wir nicht, wie Pawlow meint, zwei Momente zu unterscheiden haben, den bedingten und den unbedingten Reflex; das Signal ist vielmehr das Mittelglied einer dreigliedrigen Situation. Seiner materialen Seite nach steht es zwischen der indifferenten und der differenten Situation (oder auch umgekehrt); es bezeichnet immer diesen Übergang, und zwar, auch in den Versuchen von Pawlow, ausschließlich diesen Übergang. Von dieser Auffassung des Signals her gelingt es dann, die im 1. Teil genannten Schwierigkeiten Pawlows nicht nur aufzulösen. Es zeigt sich vielmehr, daß die von Pawlow sogenannten bedingten Reflexe gar keine Reflexe sind, sondern Verhaltensweisen beseelter Wesen, die im sinnlichen Empfinden Welt vernehmen und schon vorgängig zu diesem aktuellen Vernehmen auf Kommunikation und auf Welt gerichtet sind (111; vgl. auch 206 bis 237).

Der 3. Teil des Buches ist neu. In ihm wird das Subjekt des Denkvorganges untersucht: Der Mensch denkt und nicht das Gehirn (112—194). Die Angabe der einzelnen Kapitel, die hier folgt, kann nur den Sinn einer ungefähren Orientierung haben und nicht als adäquater Hinweis auf die zahlreichen und zum Teil recht verwickelten Probleme gelten, die in diesem Abschnitt verfolgt werden. Vielmehr gilt hier ebenso wie für den letzten Teil des Buches die Bemerkung des Verf., daß sich bei jedem seiner Schritte „neue, grundsätzliche und immer schwerere Fragen aufdrängen“ (92). In einem 1. Abschnitt behandelt der Verf. das Verhältnis von Umfeld und Umwelt (112—148). In der sonst so umfassenden Theorie von den bedingten Reflexen kann das Phänomen des wissenschaftlichen Verhaltens nicht erklärt werden; es darf eigentlich gar keinen Beobachter geben, der die Faktizität der Vorgänge im Hinblick auf ihre Möglichkeit erfassen und beurteilen kann (148). In den beiden weiteren Abschnitten weist der Verf. nach, daß Zeichen im Sinne der Reflexologie und der behavioristischen Psychologie keine Reize (148—167), und daß Reize auch keine Gegenstände sind (167—194). — Im 4. und umfangreichsten Teil des Buches wird das Empfinden und Sich-bewegen historisch betrachtet (195—419), wobei es allerdings nicht ganz klar wird, warum gerade diese Bezeichnung gewählt wurde, die wohl die geschichtlichen Bedingtheiten des Empfindens anzielt. Auch in diesem Teil sind in der neuen Auflage zwei Abschnitte hinzugefügt worden: Über das Wachsein (279—298) und das Spektrum der Sinne (390—403). Zwei weitere Ab-

schnitte seien hier wenigstens noch genannt: Das Empfinden als Kommunikationsweise betrachtet (208—237) und die Kritik des Epiphänomenalismus (298—328). Auf den letzten Seiten des Buches wird als Gegenstand der psychologischen Erkenntnis der „sich bewegende“ Körper bezeichnet im Gegensatz zur physikalischen Erkenntnis, die es mit dem „bewegten“ Körper zu tun hat (417). Vermutlich wollte der Verf. damit nicht etwa den adäquaten Gegenstand der Psychologie als Wissenschaft bezeichnen, die nach Aristoteles nur zum Teil in die von ihm in seiner Wissenschaftslehre so genannte „Physik“ hineingehört, „soweit nämlich die Seele nicht ohne Materie ist“ (Met. VI, 1. 1026 a 6).

Der Verf. hat seinem Buch den Untertitel: Beitrag zur Grundlegung der Psychologie gegeben. Es handelt sich dabei um einen ungewöhnlich wertvollen Beitrag sowohl in der Kritik, die er bietet, wie auch in den Fragestellungen und positiven Lösungen, zu denen er führt.

L. Gilen S. J.

Lexikon für Theologie und Kirche. 2., völlig neu bearbeitete Aufl. Herausg. von J. Höfer, Rom, und K. Rahner, Innsbruck. Bd. I (56 S. u. 1272 Sp. sowie 10 Tf.) Freiburg 1957, Herder. Subskr.-Preis Leinen 69.— DM; Hlbled. 77.— DM.

Seit dem Jahre 1930, dem Erscheinungsjahr des 1. Bandes des alten „Lexikons für Theologie und Kirche“, hat sich nicht nur in der großen Weltpolitik, sondern auch im theologischen Bereich Grundlegendes ereignet. Das ist der erste Eindruck, wenn man den unlängst erschienenen 1. Band der neuen Auflage durchliest. Schon äußerlich hat der Band mächtig zugenommen; statt der ehemaligen 992 Spalten sind es nun deren 1272. Hinzu kommen die entsprechend vermehrten Seiten der Einführung. Dabei reichte der 1. Band der alten Auflage bis „Bartholomäus“, während der vorliegende Band nur bis „Baronius“ geht. Schon darin bekundet sich, daß die Fülle des zu bewältigenden Wissens größer geworden ist. Wichtiger aber, weil folgenreicher, ist, daß der zu bewältigende Stoff viel komplizierter und differenzierter geworden ist. Jedes einzelne Fach ist in zahlreiche Unterfächer gegliedert, jedes hat seine eigene Literatur gezeitigt, die von Jahr zu Jahr ins Unübersehbare anschwillt. Die Zeit der Enzyklopädisten ist endgültig vorbei, und das Zeitalter der Spezialisten und der Teamworks hat sich durchgesetzt. Die Herausgeber haben diesen Gegebenheiten dadurch Rechnung zu tragen gesucht, daß sie zunächst einmal die alten Fachgruppen von 33 auf 50 vermehrt haben. Ihnen stehen nun nicht mehr „Fachleiter“, sondern „Fachberater“ vor, offenbar um den Herausgebern bei der definitiven Textgestaltung eine größere Freiheit zu sichern. Tatsächlich macht die intensivere Spezialisierung der Forschung eine straffere Koordinierung unumgänglich. Es ist nicht ohne Reiz, die alte und neue Liste der Fachgruppen zu vergleichen. Zunächst personal gesehen, finden sich nur drei Namen der früheren Fachleiter wieder: A. Bigelmair, K. Hoffmann und K. Algermissen; alle anderen sind neu. Dabei liegen zwischen den beiden Auflagen nicht einmal drei Jahrzehnte, aber freilich Jahrzehnte einmaliger Art, was die revolutionisierende Kraft betrifft. Das wird an der Thematik der Fachgruppen sehr schön deutlich. „Apologetik“ ist verschwunden, an ihre Stelle ist „Fundamentaltheologie“ getreten. Die frühere Gruppe „Sozialwissenschaften, Caritas u. katholisches Vereinswesen“ ist in eine Mehrzahl von Sondergruppen zerlegt worden. Wichtige neue Fachgruppen sind hinzugekommen. Sie betreffen vor allem die Umwelt, innerhalb deren sich Theologie und Kirche bewegen: „Judaica“, „Protestantische Theologie“, „Oecumenica und Una Sancta“, „Kommunismus“, „Konfessionskunde und außerkirchliche Zeitströmungen“. Hierher gehören ferner die neuen Fachgruppen „Naturwissenschaftliche Grenzfragen“ und „Politica“. Der stärkeren Ausrichtung auf biblische Theologie trägt die Fachgruppe gleichen Namens Rechnung, während die heute so intensiv betriebene Pastoraltheologie sich noch die Fachgruppen „Pastoralmedizin“ und „Tiefenpsychologie“ angegliedert hat.

Die größere Spezialisierung machte natürlich auch eine Erweiterung des Mitarbeiterstabes notwendig. Umfaßte er in der alten Auflage rund 300 Namen, so liest man jetzt in der Mitarbeiterliste rund 700 Namen, von denen viele Ausländer sind. Wenn man weiß, wie schwer es hält, Mitarbeiter für Lexika zu finden, wird man den Herausgebern und dem Verlag gratulieren dürfen, daß es ihnen gelungen ist,